

Dinglers »Prinzip der pragmatischen Ordnung« in einem handlungstheoretischen Kontext

JÖRG WERNECKE

»Am Anfang war die Tat. In der Tat, und dies erhoffe ich mir, daß es als eine Haupteinsicht des gegenwärtigen Buches verstanden werden möchte, daß vor aller Theorie der Primat des Handelns, der praktischen Vernunft, wie Kant sagt, vorausgeht.« (Dingler 1928: 73)

1. Einleitung

Diese in Anlehnung an Goethes *Faust* formulierten programmatischen Ausführungen Dinglers aus seinem 1928 publizierten Buch *Das Experiment* geben in bezug auf die dem Handeln zugewiesene Stellung eine zentrale Prämisse innerhalb Dinglers methodisch-voluntativen Philosophieverständnisses wieder. Doch verdient nicht nur die werkimmanente Perspektive eine besondere Beachtung, hingegen sollte auch die mit die Primat des Handelns zum Ausdruck gebrachte innovative Positionierung des Handlungsphänomens in Abgrenzung zu deren philosophisch-historisch weitgehend nachgeordneter Verortung die gebührende Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Denn über die zentrale werkimmanente Funktion hinausgehend, kann mit der Aufwertung des Handlungsphänomens auch ein spezifischer Bruch mit einem, von dekonstruktiver Seite auf einer gänzlich anderen Ebene diagnostizierten, abendländisch-philosophischen Logozentrismus diagnostiziert werden. Trotz Dinglers expliziten Rekurses auf Kants Primat der praktischen Vernunft, trotz seines neuzeitlich methodisch verortbaren Certismus (Descartes), trotz seiner Orientierung an einem neuzeitlichen, Erkenntnis konstituierenden Subjekt in Form eines humanen Demiurges,

der nunmehr nur noch zu verstehen vermag, was er selbst macht, bricht Dingler im Verweis auf einen Primat des Handelns mit einer tragenden philosophischen Begründungsstrategie, die im $\lambda'\gamma\omicron\varsigma$, in: der auch noch bei Kant nach wie vor *spekulativen* Vernunft, ihr zentrales Fundament traditionell verortet hatte.

Dieser innovativen Bruchstelle im Kontext des Phänomenbereichs der Handlung soll im folgenden nachgegangen werden, ein Phänomenbereich, dem insbesondere im Kontext Dinglers »voluntativen Operationismus« eine zentrale Begründungs- bzw. Erkenntnisleistung zuerkannt wird. Dabei verstehen sich die folgenden Ausführungen primär jedoch nicht nur im Sinne eines exegetischen Beitrages zum Dinglerschen Oeuvre, hingegen soll das Dinglers Paradigma tragende »Prinzip der pragmatischen Ordnung« auch hinsichtlich eines spezifischen, weitergehenden Erkenntnisinteresses erörtert werden: d.i. die Frage nach der fundierungs- und begründungstheoretischen Potenz des Handelns im Kontext einer allgemeinen philosophisch-handlungstheoretischen Problemstellung, die mit dem Etikett einer »hermeneutischen Pragmatik« im zweiten Abschnitt gekennzeichnet wird. Des weiteren sei vorausgeschickt: das verwendete Etikett »Handlungstheorie« wird im Rahmen dieses Beitrages im Hinblick auf eine praktische Philosophie und letztere im Sinne einer Philosophie der Lebenspraxis fokussiert, ohne freilich die wesentlichen wissenschaftstheoretischen Implikationen des Dinglerschen Erkenntnisinteresses ausblenden zu wollen.

Innerhalb dieses thematisch umgreifenden Zugangs einer praktischen Philosophie wird Dinglers »Prinzip der pragmatischen Ordnung« aus zwei Gründen in den Vordergrund gerückt: Zum einen muß natürlich auf die werkimmanente Gegebenheit verwiesen werden, insoweit das »Prinzip der pragmatischen Ordnung« ein zentrales Theorieelement innerhalb Dinglers »voluntativen Operationismus« darstellt.¹ Zum zweiten verweist dieses Prinzip jedoch auch auf eine verallgemeinerungswürdige Leistung, insbesondere heuristische Originalität des Dinglerschen Denkens, insoweit er insbesondere mittels dieses Prinzips eine hinsichtlich des Handlungsphänomens implizite Begründungsstrategie offenlegt, so daß dem Handeln eine zentrale *erkenntnisfundierende* Funktion zuerkannt werden kann. Das philosophische Spannungsfeld von Erkenntnis und Handeln steht demzufolge im Mittelpunkt, eine Problemstellung, die eine mögliche Fundierung einer »praktischen Philosophie« direkt tangiert. Infolge möchten die weiterführenden Erörterungen die heuristische Qualität Dinglers »Prinzip der pragmatischen Ordnung« nicht nur aus einer paradigmainternen, sondern

1 | Dingler formuliert das »Prinzip der pragmatischen Ordnung« explizit in Dingler (1931a: 75, 90f., insbes. 108), implizit ist es jedoch bereits in Dingler (1928) und Dingler (1929) enthalten.

auch aus einer -externen, freilich doch thematisch verwandten Perspektive näher beleuchten, insoweit im zweiten Abschnitt von einer »hermeneutischen Pragmatik« gesprochen wird, die einerseits das Dinglersche Handlungsverständnis aufgreift, andererseits die m.E. bei Dingler gegebenen Problemverkürzungen mit der Einführung des Begriffs der *Zeichenhandlung* zu kompensieren versucht.

2. Dinglers »Prinzip der pragmatischen Ordnung«

2.1 Anmerkungen zum Praxis- und Handlungsbegriff im Dinglerschen Kontext

Setzt man im Interesse einer werkimmanent adäquaten Verortung des Dinglerschen Handlungsverständnisses einen Anfang zunächst in der Erörterung des Begriffsfelds »Handlung«, »Handeln«, »Pragmatik« und »Praxis«, denn immerhin spricht Dingler von der »*pragmatischen* Ordnung« und weist der Handlungsdimension eine zentrale Begründungs- und Erkenntnisfunktion innerhalb seines »voluntativen Operationismus« zu, so ist ein kurzer philosophisch motivierter historisch-systematischer Rekurs auf das Begriffsfeld hilfreich. Demnach leiten sich die Begriffe »Pragmatik« und »Praxis« vom gleichen altgriechischen Begriffsstamm *πρακ*, insbesondere vom Verb *πράττειν* (handeln, tun) bzw. vom altgriechischen Begriff *πρᾶγμα* (Sache, Sachverhalt, Tat) ab. Besonders der Begriff der *πρᾶξις* (Handeln, Tun, Verrichten) hat sich bereits in der Vorsokratik als ein zentrales Element des traditionellen Begriffskanons der abendländischen Philosophie etabliert, wenn er sowohl als ein Abgrenzungsbegriff (etwa gegenüber der *θεορία* und dem *λόγος*) als auch als Ausdruck einer elementaren Seinsweise des Menschen (*πρᾶξις* und *λόγος*) verwendet wird. Wird hingegen der Begriff »Praxis« innerhalb des deutschsprachigen Alltagsgebrauchs zumeist in Abgrenzung zum Begriff »Theorie« herangezogen, indem er vor dem Hintergrund des Adjektivs »praktisch« auf eine Anwendungsorientiertheit, Operationalität im Gegensatz zu einem begrifflich-hypothetischen Aussagekonstrukt verweisen soll, so verbergen sich sowohl begriffsgeschichtlich als auch thematisch hinter dem philosophischen Begriff »Praxis« viel weitergehende philosophische Problemebenen, indem das gesamte Spektrum des aktualisierten menschlichen Seins, d.h. sowohl Tun, Handeln, Ziel- und Mittelwahl, als auch Denken (Entscheidung, Wille), hinsichtlich der sowohl dinglichen, reflexiven als auch politisch-sozialen sowie normativ-ethischen Bezüge angesprochen ist.

Für ein näheres Verständnis der Dinglerschen philosophischen Erkenntnisbemühungen erweist sich insbesondere jenes traditionell philoso-

phische Begriffsfeld als wichtig, das durch die aristotelischen Begriffe *ποίησις, τέχνη, ἔργον* repräsentiert wird, insoweit auf ein durch ein technisches *Herstellungswissen* vollzogenes Hervorbringen abgezielt wird, das sein Ziel in Form eines Werks außerhalb des Handelns (im Gegensatz zur *ποιᾶσις*, die das Ziel innerhalb ihrer selbst besitzt) hat. Das für Dingler zentrale Moment des Handelns hat insbesondere innerhalb dieses herstellungsorientierten Begriffs- bzw. Themenfeldes seinen Ursprung, wenn er vor dem Hintergrund seiner konkreten Erfahrungen mit der modernen Feinmechanik, etwa zur Definition des euklidisch-geometrischen Ausdrucks »Ebene«, nicht in tradierter Weise auf eine begriffliche Definition bzw. formal-konstruktiv gesetztes Axiomensystem zurückgreift, sondern ein *Herstellungsverfahren*, d.i. das »Dreiplattenverfahren«², heranzieht. Das Erkenntnis- bzw. Theorienmoment »Ebene« ist demnach das Produkt, Werk eines spezifischen Herstellungs- bzw. eines *methodisch* strukturierten Handlungsprozesses, indem durch das paarweise wechselseitige Schleifen von *drei* Platten der Begriff »Ebene« *operativ* definiert wird. Zur Kennzeichnung dieser konstitutiven Funktion der Handlung verwendet Dingler in expliziter Abgrenzung von Kant und zugleich in Anlehnung an letzteren auch den Ausdruck eines »Herstellungsaprioris«³, er betont infolge insbesondere die Notwendigkeit einer Aufwertung der »manuellen Tat« (Dingler 1928: 188).

Es ist nur allzu offensichtlich, daß mit diesem Vorgehen nicht nur ein tiefgreifender Bruch mit der platonischen und aristotelischen Tradition und deren auch noch neuzeitlich-philosophischen Transformationen erfolgt, in-

2 | Zur praktisch-manuellen bzw. operativen Definition des geometrischen Begriffs »Ebene« vgl. etwa mit: Dingler (1923: 151f., Kap.: Die Grundlagen der Geometrie in Hinsicht ihres Zusammenhangs mit der Realität), Dingler (1952: 8ff.) und Dingler (1955/56: 350f.).

3 | Vgl. etwa mit den folgenden Ausführungen Dinglers: »Dieses ist die neue Art von Apriori, die wir in unserem Buche an Stelle des Kantschen, wie uns scheint, mit vollem Erfolge zur Anwendung bringen konnten. Man könnte diese Art durch einen besonderen Namen als ›Definitionsapriori‹ oder (weil das Wort Definitionsapriori im Sinne des empirischen Matrizenapriorismus mißverstanden werden könnte) als ›Herstellungsapriori‹ bezeichnen. In der Tat dürfte der Gesichtspunkt des ›Herstellens‹ das wesentlich neue Element unserer Auffassung auch vom philosophischen Standpunkte aus sein. [...] Es mangelte dabei völlig eine Berücksichtigung jener unmittelbar uns gegebenen Möglichkeit unseres handelnden Eingreifens in die Realität, wie sie uns unser Körper und seine Gliedmaßen erlauben, und wie sie in unseren willensbestimmten Bewegungen uns gegeben ist. Es mangelte das Element der aktiven, der – direkt gesagt – manuellen Tat« (Dingler 1928: 188, Kapitel: § 7. Das neue Apriori).

soweit der Tat, dem Handeln ein Primat vor der reinen $\theta\epsilon\omicron\lambda\omicron\gamma\alpha$ bzw. Weisensschau zugestanden wird, auch gegenüber den modernen Wissenschaftsdisziplinen, seien es das axiomatisch-konstruktivistische Begründungsverfahren etwa Hilbertscher Manier oder nicht-klassischen Modellen der Physik, ist ein grundsätzlich differenter Zugang ihrer Fundierung bzw. der Begründung ihres Geltungsanspruchs durch Dingler identifizierbar. Dingler hat diesen innovativen Bruch mit dem traditionellen Philosophie- bzw. Wissenschaftsverständnis sodann innerhalb seiner im Sinne von Grundlagenwissenschaften fungierenden, vier *operativ* konzeptionierten Idealwissenschaften (Arithmetik, Zeitlehre, Geometrie, Mechanik) vor dem Hintergrund der klassischen Logik, Arithmetik, Analysis und euklidischen Geometrie strukturell-systematisch ausgearbeitet⁴, um insbesondere auch die Allgemeingültigkeit des Geltungsanspruchs moderner Wissenschaftskonzeptionen wieder zu sichern. Doch über wissenschaftstheoretische Problemstellungen hinausgehend kann des weiteren verallgemeinernd konstatiert werden: Das Moment des aktualisierten Handelns im Sinne eines operativen Konstruktionsverfahrens ist im Kontext des Dinglerschen Denkens als das tragende Konstitutionsmoment humaner Erkenntnis- und deren Fundierungsleistung vor dem Hintergrund seines Konzepts des aktiven Willens zu bestimmen.⁵ Ergänzend bzw. den folgenden Analysen vorausgreifend sei jedoch angemerkt, daß sich Dinglers Handlungsverständnis keineswegs lediglich in einem manuellen Handeln erschöpft, sondern daß er durchaus auch geistige, reflexive Prozesse im Sinne eines Handlungsphänomens deutet. So spricht er nicht nur von einem operativen Tun, sondern auch von einem »geistigen Tun« (Dingler 1955: 22)⁶, eine Handlungsform, die in Form der *Planung* von Handlungen und des aktiven vs. passiven Willens thematisiert wird, die aber insbesondere im Kontext seiner vier »reinen Ideen« (Dingler 1955: 46ff.)⁷ (mit Bezugnahme auf die

4 | Vgl. etwa Dingler (1951: 49, Kap.: VIII). Vor diesem Hintergrund kann zumindest daraufhingewiesen werden, daß sich Dingler infolge dieser Konzeption der Idealwissenschaften nicht nur von axiomatisch-konstruktivistischen mehrwertigen Logik-, von n-dimensionalen Geometriekonzeptionen, sondern auch von der Relativitätstheorie innerhalb der Physik (vgl. Dingler 1938: 390, Kap.: § 5. Zur Relativitätstheorie) distanziert.

5 | Über die Fundierung der Physik und der Arithmetik hinausgehend ist mit Dingler festzuhalten: »Und es ist möglich (wie z.B. hier für die Arithmetik gezeigt werden wird) *zuletzt alles auf Handlungen zurückzuführen*« (Dingler 1931a: 90f., Kap.: Zurückführung auf Handlungen).

6 | Er verwendet im gleichen thematischen Kontext auch den Ausdruck »geistige(n) Tätigkeiten« (Dingler 1955). Vgl. des weiteren Dingler (1955/56: 360).

7 | Im folgenden führt er hinsichtlich der Bestimmungen dieser Ideen aus:

von Dingler identifizierte elementarste Grundkategorie »Etwas« bzw. »Verschiedenheit«) im Sinne einer human-geistigen Konstitutionsleistung eine m.E. fundamentale Funktion für sein Philosophieverständnis besitzt.

2.2 Die Ordnung des Pragmatischen

Nachdem eine erste Orientierung hinsichtlich Dinglers Verständnis und erkenntniskonstitutiver Funktion des Pragmatischen skizziert worden ist, wonach

»[...] der Mensch wirklich handelt, wirklich aktiv wird, aber nicht etwa so, daß er sich dabei nicht nur als einen Handelnden betrachtet, sondern so, daß die gesuchte Erkenntnis durch Handeln und im Handeln überhaupt erst zustande kommt [...]« (Dingler 1936: 7),

sei der Aspekt der *Ordnung* als weiteres wesentliches Strukturmoment innerhalb seines »Prinzips der pragmatischen Ordnung« im folgenden thematisiert.

Den philosophiehistorischen und -systematischen Grundbegriff »Praxis« ergänzend kann festgehalten werden, daß der Ordnungsgedanke, wenn man etwa den altgriechischen Begriff λόγος oder das *ordo*-Denken des Mittelalters heranzieht, als ein grundlegendes Denkmodell der abendländischen Philosophie, wenn nicht gar als eine Grundstruktur innerhalb der *conditio humana* zu verorten ist. Abgrenzend ist jedoch festzuhalten, daß Dingler das Moment »Ordnung« *nicht* im Sinne einer vorgegebenen ontologischen Entität (vgl. λόγος) identifiziert, die es zu entdecken gilt, sondern als eine durch unseren »Zielwillen«⁸ an die Welt (bei Dingler das »Unberührte«, das »Gegebene«)⁹ herangetragene Gestaltungsstruktur, die wir

»Fassen wir das über das Etwas Gesagte zusammen, dann ergibt sich jetzt folgendes: Die Idee des Etwas kann genau in vier Formen auftreten: 1. Etwas Unterschiedenes an sich betrachtet, konstant. – 2. Ein begrenztes unterschiedenes Etwas betrachtet hinsichtlich seiner Grenze, konstant. – 3. Etwas Unterschiedenes an sich betrachtet, variabel. – 4. Ein begrenztes unterschiedenes Etwas betrachtet hinsichtlich seiner Grenze, variabel. – Was wir hier also vor uns haben, sind zunächst *reine Ideen*, und zwar eindeutige Ideen, eindeutige ideelle Begriffe. Alle ihre Bestimmungen sind schon in der primären Sprache eindeutig, da sie dort zu keinerlei Zweifel oder Unsicherheit Anlaß geben können« (Dingler 1955: 48).

8 | Hinsichtlich der nach Dingler zentralen Stellung eines nicht nur voluntativ-aktiven, sondern auch »lebensphilosophisch« verankerten »Zielwillens« vgl. Dingler (1936: 18), Dingler (1931b: 30) und Dingler (1932: 46).

9 | Zur Bestimmung von Welt als das »Unberührte« oder »Gegebene« vgl.

im Interesse der Formulierung einer *gesicherten*, d.h. *letztbegründeten*¹⁰ Erkenntnis, somit Wissenschaft, notwendig unterstellen bzw. herstellen müssen. Die Momente »Ordnung« und »(Letzt- bzw. Voll-)Begründung« besitzen, mit Wittgenstein formuliert, bei Dingler die Eigenschaft der Familienähnlichkeit, insoweit sie in einer engen Verwandtschaftsbeziehung, Abhängigkeit stehen.¹¹ Vor dem Hintergrund der fundierenden Willenthematik

mit dem zentralen Aufsatz »Das Unberührte. Die Definition des unmittelbar Gegebenen« (Dingler 1942). Dort formuliert Dingler folgende Bestimmungen: »Aber das eigentliche Element unseres praktischen Alltagslebens ist und bleibt doch das Unberührte, nur oft mit da und dort zerstreuten Ansätzen zur Konstruktion durchsetzt [...]. Das Unberührte ist also die eigentliche Welt« (Dingler 1942: 70). Er charakterisiert diesen Phänomenbereich dahingehend, als er unabhängig von unseren manuellen und geistigen Eingriffen den Ausgangspunkt unserer Erkenntnisbemühungen bildet. Denn: »Das Unberührte bildet nun einerseits seiner Definition nach den Ausgangspunkt aller bewußten geistigen Handlungen, die sich auf das Wirkliche beziehen. Andererseits bildet es das Objekt, an dem diese vorgenommen werden« (Dingler 1942: 82). »Es ist unsere alltägliche Welt, die wir nur ohne alle bewußten Veränderungen belassen« (Dingler 1942: 67).

10 | Auch wenn Dingler den Ausdruck »Letztbegründung« wörtlichen explizit nicht gebraucht, so wird die diesem Ausdruck implizite Semantik dennoch von ihm im Sinne einer Erkenntnisintention verfolgt, wenn er etwa von einer anzustrebenden »letzten Begründung« (Dingler 1931c: 163, 170; Dingler 1936: 18) spricht, die es im Sinne eines absolut sicheren Fundaments seines Wissenschaftsentwurfes zu realisieren gilt. Zur Kennzeichnung seiner begründungstheoretischen Zielsetzung verwendet Dingler den Begriff »Vollbegründung«, der insbesondere auch auf das methodisch gesicherte Fundament und den gesicherten Geltungsanspruch eines Wissenschaftssystems abzielt. Besteht eine wesentliche Forderung darin, eine methodisch gesicherte Lückenlosigkeit zu realisieren (»Das, was wirklich gesichert ist an seinen bisherigen Meinungen wird auch hier, wenn auch in oft etwas anderer Beleuchtung, wiedererscheinen. Nur aber jetzt in lückenloser Vollbegründung. Diese *Lückenlosigkeit* wird das entscheidende Merkmal gegenüber den bisherigen Meinungen sein« [Dingler 1955: 12]), so wird das Anfangsproblem dahingehend von Dingler »gelöst«, als er den aktiven Willen als elementaren Ausgangspunkt bestimmt (»Will man aber vollbegründete Philosophie, dann bleibt logisch kein anderer Weg als diesen Willen zur Vollbegründung an die Spitze zu setzen, also mit diesem »Willenssatz« zu beginnen, der ja keine sachliche Behauptung ausspricht, sondern eine Zielsetzung« [Dingler 1955: 131]). Letztendliches Ziel seines Erkenntnistrebens ist »[...] die wirkliche und einzige Lösung der philosophischen Hauptfragen [...]« (Dingler 1955: 196), die (wie er in aller Bescheidenheit formuliert) innerhalb seines »Lebenswerks [...] ein für allemal bewiesen und gesichert ist« (Dingler 1955: 196).

11 | Vgl. etwa mit Dingers Ausführungen in *Die Methode der Physik* (Dingler

kann man mit U. Weiß des weiteren auch von einem »Willen zur Ordnung« im Sinne eines »Eindeutigkeitswillens« (vgl. Weiß 1990: 322) sprechen. Den insbesondere für Dingler zentralen Gedanken der Ordnung thematisiert er, idealtypisch skizziert, auf zwei Ebenen:

- Zum einen auf der Ebene der Reflexion, des Denkens, der Logik, der Satzsysteme. Denn, so Dingler:
- »Alle Logik bedeutet *Abhängigkeit* geistiger Vollzüge. Das Grundprinzip aller Abhängigkeit aber ist *Ordnung*. Darum ist die logische Ordnung das Grundelement aller Wissenschaft.« (Dingler 1955: 208, Kap.: § 3 Versuch eines Ausblickes)
- Infolge gilt auch für logische Aussagesysteme bzw. Satzsysteme ein Ordnungsprinzip, oder wie Dingler auch formuliert, ein »System-Prinzip« in Form der »[...] *Untersuchung der logischen Abhängigkeit der Sätze einer Satzgruppe untereinander*« (Dingler 1930: 20, Kap.: 2. Die Kennzeichen des Systematischen. Das »Geordnete Systemdenken«). Noch grundlegender kommt m.E. der Ordnungsgedanke jedoch des weiteren innerhalb seiner »vier Formen der reinen Ideen« zentral zum Tragen, indem innerhalb seines »Denk-Aprioris« von »Etwas Unterschiedenem überhaupt« (Dingler 1955: 46) eine prinzipielle und elementare Ordnungsstruktur identifizierbar ist. Infolge kann m.E. weitergehend auch geschlossen werden: Dingers Denken der Ordnung beinhaltet zentral auch ein »Denken der Differenz« (Stichwort: »Unterscheidungs-Apriori«).
- Zum zweiten, zentral für das Thema dieses Beitrages, ist das Ordnungsdenken auf der Ebene des explizit *technisch-poietischen* Handelns im Sinne eines *methodischen* Prinzips gegeben. Demnach betont Dingler:
- »Unsere Handlungen und Maßnahmen, die wir zur Erfassung des Gegebenen ausüben, haben nur in *der* Ordnung und Reihenfolge einen Sinn, wie sie der Reihe nach erfolgen müssen, um überhaupt selbst möglich zu sein, d.h. so, daß niemals für eine Handlung Elemente benutzt werden können, die durch diese Handlung erst gewonnen werden.« (Dingler 1932: 17)
- An dieser Stelle erschließt sich der direkte Zusammenhang von »Ordnung« und »Handlung« im Sinne einer geordnet ausgeführten Reihung von Handlungen, ein Zusammenhang, den Dingler mittels seines »Prinzips der pragmatischen Ordnung« treffend kennzeichnet.¹² Die hervorgehobene Geordnetheit der

1938), wenn er seiner ersten Hauptforderung der idealen Methodik in Form des »Prinzips der absoluten und lückenlosen Begründung« seine zweite Hauptforderung in Form des »Prinzips der Ordnung« (bzw. »Prinzip des Systems«) in direkter Abhängigkeit folgen läßt (Dingler 1938: 71, Kap.: § 4. Forderungen der echten Methodik).

12 | Eine weitere Formulierung Dingers lautet: »Das leitende Prinzip dabei ist das, was ich das »Prinzip der pragmatischen Ordnung« genannt habe, wonach die Handlungen in ihrer sozusagen »natürlichen« Ordnung gereiht sein müssen, um an-

Handlungsreihen findet ihre nähere Bestimmung in der Forderung von Dingler nach der lückenlosen, stringent aufeinander aufbauenden, zirkelfreien Reihe. In Analogie zum »Prinzip der logischen Ordnung« beinhaltet das »Prinzip der pragmatischen Ordnung« demnach die Forderung nach der

- »[...] genaue(n) Berücksichtigung der logischen Reihenfolge in einer Serie von Überlegungen oder sonstigen Handlungen, die Einreihung jeden Schrittes an eine Stelle, wo nichts vorausgeht, was er nicht leistet, und nichts vorausgesetzt wird, was durch ihn vorausgesetzt wird. Dieses Prinzip ist rein methodischer Art, es ist eine ›Handlungsanweisung‹.« (Dingler 1955: 9)

Diese Bestimmungen, die sich möglicherweise kompliziert anhören, beschreiben, wie Dingler immer wieder betont, eine banale lebensweltliche Tatsache, von der wir täglich Gebrauch machen, die jedoch im Hinblick auf die Möglichkeit, jene von ihm angemahnte absolute Sicherheit herbeiführende Fundierung der Wissenschaften zu sichern, bisher keine angemessene Berücksichtigung erfahren haben. Der banale Umstand, daß wir einen Kuchen erst essen können, nachdem wir ihn gebacken haben, daß wir durch eine verschlossene Tür erst eintreten können, nachdem wir das Schloß geöffnet haben, bringt einen *geordneten* Handlungszusammenhang im Sinne eines potentiellen Fundierungsverfahrens zum Ausdruck, der hinsichtlich der Begründung der Wissenschaften in Form einer methodisch-systematischen Pragmatik erst durch Dingler eine innovative Formulierung erfahren hat. Das zuvor bereits benannte »Dreiplattenverfahren« ist der poetisch-aktualisierte Ausdruck genau dieses Prinzips auf der Ebene der (euklidischen) Geometrie. Die Einsicht von Dingler, die Meßmethoden innerhalb des modernen neuzeitlichen Experiments als begründungsbedürftig und infolge deren operativ-pragmatische, schrittweise geordnete Fundierung in Form der expliziten Angabe von Herstellungsverfahren der verwendeten Meßapparate zu identifizieren, ist sodann die folgerichtige Umsetzung seines »Prinzips der pragmatischen Ordnung« auf der Ebene der von ihm eingeforderten Grundlegung der modernen empirischen Physik.

Ohne an dieser Stelle auf das entsprechende Dinglersche Wissenschaftsprogramm¹³ differenzierter eingehen zu können, so erweist sich für

weisungsgemäß ausgeführt werden zu können. Jede Handlung der Reihe kann erst dann ausgeübt werden, wenn die anderen Handlungen vorausgegangen sind, welche ihre Ausführung erst ermöglichen. Das ist eine ganz banale Tatsache« (Dingler 1932: 25).

13 | Einen Überblick vermitteln z.B. Krampf (1955); Weiß (2004a). Die thematisch umfassendste und differenzierteste Studie zu H. Dinglers Philosophie- und Wissenschaftskonzeption wurde verfaßt von Weiß (1990). Einen sehr instruktiven

den thematischen Kontext dieses Beitrages jene bereits zitierte Kennzeichnung als zentral, wonach das »Prinzip der pragmatischen Ordnung« eine »Handlungsanweisung«, des weiteren eine Methode, infolge ein spezifisch methodisches Handlungsverfahren darstellt. »Handeln« wird demnach in Form eines Hervorbringens, Herstellens (ποιεῖς), eines *methodisch* strukturierten Tuns (»operatio«) bestimmt, ein Tun, das zweck-mittel- und demnach zielorientiert ist und einer Planung unterliegt. Handeln in dieser poetischen Form charakterisiert, ist sodann auch Ausdruck einer instrumentell-operativen Rationalität, dies nicht nur in Abgrenzung zu einem bloß blinden Agieren bzw. reflexartigen Verhalten, sondern insbesondere mit der Intention Dinglers, die eingeforderte Rationalität von neuzeitlicher Wissenschaft entgegen den bisher unternommenen Begründungs- bzw. Fundierungsstrategien selbst erst (pragmatisch-)rational sichern zu müssen bzw. zu können.

Andererseits gilt dann aber auch zu betonen: Die Methode selbst ist als Ausdruck geordneter Handlungsvollzüge zu charakterisieren, seinen sie geistiger oder manueller Natur, so daß hinsichtlich der Stellung des »Prinzips der pragmatischen Ordnung« des weiteren festgehalten werden kann, daß es auch als eine *methodologische* Bestimmung zu verorten ist, insoweit es auch für die Metaebene in Form des »voluntativen Operationismus« selbst eine prinzipielle Geltung besitzt. Dinglers Forderung einer innovativen Reformulierung von Philosophie und Wissenschaft bedarf selbst demnach der Beachtung, der Berücksichtigung der Strukturmerkmale, Inhalte des »Prinzips der pragmatischen Ordnung«, wenn ein Selbstwiderspruch bzw. Inkonsistenten vermieden werden sollen.

2.3 Das Problem des Anfangs – lebensweltliche Praxis – aktiver Wille

Die methodologische Problemebene ist natürlich von Dingler erkannt und berücksichtigt worden. Somit gelten nicht nur hinsichtlich der aus dem Paradigma abgeleiteten Aussagen die Kriterien der absoluten Sicherheit, Gewißheit, der Vollbegründung, des methodisch lückenlosen und zirkelfreien Aufbaues, sowie die Lösung des Anfangsproblems: letztere Kriterien gelten

Überblick hinsichtlich der Dinglerschen Positionen und der Folgeparadigmata, etwa in Form des sogen. »Erlanger Konstruktivismus«, vermittelt etwa der Beitrag von Janich (1987). Zur Abgrenzung hinsichtlich der z.T. vollzogenen Adaptionen Dinglerscher Positionen durch den »Erlanger Konstruktivismus« (z.B. »Prinzip der methodischen Ordnung«, »Unterscheidungs-Apriori« oder »Lebenswelt-Apriori«) vgl. insbesondere hinsichtlich der Abgrenzung von Dinglers (problematischer) Forderung nach einer Letztbegründung Mittelstraß (1974), Mittelstraß (1984).

gleichermaßen für den Aufbau des Paradigmas selbst. Auch innerhalb dieses Problemkontextes begegnet uns in zentraler Funktion die philosophische Handlungsthematik, sie sei demnach auf der Ebene des sogenannten »Anfangsproblems« im folgenden skizziert.

Festzuhalten gilt: Der zu bestimmende Anfang des Wissenschaftsparadigmas muß gemäß Dingler ein absolut sicheres Fundament darstellen; er muß sich als »unhintergebar« hinsichtlich seines Aufbaues und seiner Inhalte erweisen. Es dürfen keine Urteile bzw. Aussagen das Fundament, den Anfang bilden, die erst noch einen Beweis, eine Begründung erfordern würden und einen regressus ad infinitum zur Folge hätten. Zwei fundamentale Grundelemente identifiziert Dingler in diesem Kontext: Zum einen die Welt im Sinne des »Gegebenen«, »Gegenstehenden«, »Unberührten« und zum zweiten ein »Kern-Ich« im Sinne eines aktiven Willens.¹⁴ Hinsichtlich der fundamentalen, einen Anfang setzenden Funktion des Willens führt Dingler u.a. aus:

»Die ersten Fundamente der Methodik bestehen also allein in aktiven Tätigkeiten, anders formuliert in der Fähigkeit zu solchen, nicht aber in Aussagen, Axiomen, Grundsätzen, Prinzipien usw. Die erste der hierbei ausgeübten aktiven Tätigkeiten ist die, den Entschluß zu fassen, Gesetzesaussagen in letzter Begründung zu gewinnen. Aus diesem Zielwillen leiten sich die weiteren Schritte der Methodik her. Es ist klar, daß am Anfang jeder Methodik ein solcher Zielwille stehen muß. | Es sei schon hier darauf hingewiesen, daß damit die Methodik nicht in einem metaphysischen ›Geistigen‹ wurzelt, sondern im primären unmittelbaren Leben.« (Dingler 1936: 18)

Im Interesse einer deutlicheren Identifikation des systematischen Aufbaues seien die folgenden Bestimmungen hervorgehoben:

- a) Die wissenschaftliche Methode selbst beruht vorgängig auf der Fähigkeit zu Handlungsvollzügen (manueller und geistiger Art) vor dem Hintergrund der Welt, des Gegebenen;
- b) primärer Handlungsvollzug ist ein dezisionär charakterisierbarer Wil-

14 | Hinsichtlich des direkten Verhältnisses dieses noch neuzeitlich inspirierten Subjekt-Objekt-Dualismus vgl. Dingler (1949: 98, Kap.: XV. Der Mensch und die Welt). Dieses »Kern-Ich«, Dingler spricht auch von »Ich-Kern« oder »Willenskern« (Dingler 1955: 206, Kap.: § 3, Versuch eines Ausblickes), wird nicht nur direkt mit dem Grundelement des aktiven Willens korreliert (»Wille, Kern-Ich, Bewußtsein an sich sind also dasselbe.« (Dingler 1955: 207)), sondern bildet auch eine fundamentale »quasi-ontologische« Basis: »Dieses Kern-Ich ist ein unmittelbares Sein (es kann ja nicht gehabt werden)« (Dingler 1955: 207).

- lensakt (»Zielwille«, aktiver Wille), konkret: eine *letzte* Begründung, Sicherung bestimmen zu *wollen*;
- c) die eingeforderte Methodik, als Ausdruck eines geregelten Handelns, wird nicht bewußtseinsphilosophisch fundiert, sondern beruht auf der Ebene unseres »unmittelbaren Lebens«; ich füge hinzu: sie beruht auf unserer allgemeinen *Lebenspraxis*.

Daß bei Dingler ein direkter Zusammenhang zwischen »Leben« und »Praxis« (hier: $\pi\acute{\alpha}\rho\epsilon\iota\varsigma$) besteht, wird von ihm in den folgenden Ausführungen deutlich zum Ausdruck gebracht:

»Wenn wir also mit dem Aufbau dieser Philosophie den Anfang machen, so müssen wir dies tun ›in unserer gegenwärtigen Alltagssituation‹. In dieser Alltagssituation, die wir oben kurz skizziert haben, befinden wir uns nun einmal und zwar dauernd, solange wir ›leben‹. [...] In ihr, aus ihr heraus wollen wir und müssen wir an unser Geschäft, den Aufbau, herangehen, weil es keine andere Situation für uns gibt. Unsere Absicht ist aber offenbar ein Handeln, ein Tun, denn sonst brauchten wir ja nur zu warten, ob von irgendeiner Seite uns dieser Aufbau präsentiert wird. [...] Wenn wir aber handeln wollen, so müssen wir ›die Fähigkeit dazu haben‹. [...] Wir müssen also diese Fähigkeit zu handeln [...] schon mitbringen. Dieses Mitbringen muß also dem Beginn dieses Handelns vorausgehen (wir sagen genau pragmatisch vorausgehen).« (Dingler 1955: 15)

Gemäß Dingler bilden diese Momente unserer Lebenspraxis, insbesondere unsere Fähigkeit zum Handeln, die nicht mehr weiter begründungstheoretisch hinterschreitbaren Grundphänomene: unserer Lebenspraxis (neben dem Willen) kommt demnach eine ›quasi-transzendente‹ Fundierungsstruktur zu, insoweit sie die Bedingung der Möglichkeit eines Zugangs zur Welt überhaupt und infolge eines begründeten und methodisch strukturierten Aufbaus von Erkenntnis, sodann Wissenschaft impliziert. Ohne im Rahmen dieses Vortrages auf den zweiten Pol von Dingers neuzeitlich transformierten Objekt-Subjekt-Dualismus näher eingehen zu können, d.i. die seinen philosophischen Ansatz letztlich tragende Konzeption des Willens¹⁵, so verbindet die »Lebenswelt«¹⁶ (Dingler spricht auch vom »tägli-

15 | Vgl. hierzu mit den differenzierten Ausführungen in Weiß (1990: 207 ff., Kap.: Protophilosophie des Willens: Deskription und erste Befragung des voluntaristischen Ansatzes).

16 | Dingler verwendet in dem Aufsatz »Zur Entstehung der sogenannten modernen theoretischen Physik« (Dingler 1938/39) den Ausdruck »Lebenswelt« im Sinne einer (quasi-)phänomenologischen Fundamentalebene, wenn er ausführt: »Die- sen wirklichen Ausgangspunkt habe ich ›das primäre Leben‹ genannt (siehe z.B. Kant-

chen Leben«¹⁷) und den aktiven Willen (bzw. das »Kern-Ich«) eine gemeinsame Eigenschaft: Es ist die Charakterisierung in Form eines Handelns, Tuns, einer Praxis. Im Handeln, im Tun, in: der Praxis treffen sich sowohl unser aktiver Wille, mit dem »[...] Ziele, die uns gegebene Welt sowohl geistig als manuell uns eindeutig handlich zu machen[...]« (Dingler 1955: 36), er ist selbst Ausdruck eines *aktiven* Gestaltungs-, Hervorbringungs-, »Herrschaftswillens« (Weiß)¹⁸, als auch unsere Lebenswelt, insoweit sie von jenem Grundphänomen getragen wird, das auch die folgenden Begründungsleistungen erst ermöglicht: es ist das Phänomen des (geistigen und maunellen) *Handelns*. Spiegelt man diese zentrale Stellung des Handlungsphänomens am für Dingler gleichermaßen fundamentalen Willenskonzept zurück, so kann man in diesem Zugang auch eine Radikalisierung des neuzeitlichen Kantschen Autonomiekonzepts identifizieren: ich möchte dies einmal als die »poietische Autonomie des aktiven Willens« bei Dingler kennzeichnen.

3. Hermeneutische Pragmatik

Mit dem folgenden Abschnitt wird zwar die Analyseebene der explizit Dinglerschen Positionen verlassen, dennoch sollen die zuvor skizzierten handlungstheoretischen Implikation seines »voluntativen Operationismus« im Hinblick auf eine spezifische Funktion, d.i. die dem Handeln zuerkannte Begründungs- und Konstitutionsfunktion, aufgegriffen und in einen erwei-

Studien 41, 1936). | Diese primäre Lebenswelt bedarf nicht der Konstruktion einer blutleeren metaphysischen Phantasiewelt ›hinter‹ sich, um eine reale Welt zu sein. *Sie ist selbst die reale Welt.* Das ist jene wirkliche Welt, in: der wir alle leben, in: der wir mit den Händen arbeiten, in: der wir auch die Experimente der Physik vorbereiten und durchführen und unsere Meßapparate herstellen« (Dingler 1938/39: 332).

17 | Vgl. etwa Dingler (1929: 22f., Kap.: § 2. Mein praktisches Sein), Dingler (1935: 38, Kap.: § 1. Leben und Wille) und Dingler (1949: 24f., Kap.: III. Das Unberührte). Dinglers Position hinsichtlich der Stellung des »täglichen Lebens« weist thematische Überschneidungen mit dem »Critical-Common-Sensism« dahingehend auf, als auch er den Ausgangs- und Bezugspunkt humaner Erkenntnisbemühungen auf der Alltagsebene der Lebenswelt identifiziert, die jedoch weder einfach unkritisch hinzunehmen ist, noch eine eigenständige begründungstheoretische Basis (entgegen Husserls »Krisis-Schrift«) darstellt. Eine Begründungsleistung bzw. Geltungssicherung ist hingegen erst in der pragmatisch-voluntativen Methodik für Dingler möglich.

18 | Auf das Moment des »Herrschaftswillens« bei Dingler macht insbesondere Weiß (1990: 273ff., Kap.: (2) Teleologie der Herrschaft) aufmerksam.

terten Problemkontext eingebettet werden. Bei diesem Unterfangen wird jene von Dingler innerhalb seines »Prinzip der pragmatischen Ordnung« identifizierte zentrale Eigenschaft in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses gerückt, wonach erst innerhalb einer Ordnung, spezifischen Reihe unserer Handlungen (methodisch und methodologisch) eine Sinnhaftigkeit hinsichtlich der angestrebten Sicherungsleistung gegeben ist. Betont sei, daß, wenn hier von »Sinn« gesprochen wird, Dingler insbesondere auf die Begründungs- bzw. Fundierungsfunktion mittels unserer methodisch geordnet ausgeführten Handlungen abzielt, sofern sie sich als konstitutiv hinsichtlich seines Ziels einer absolut gesicherten Erkenntnis, infolge Wissenschaft erweisen.

Über diese spezifisch wissenschaftstheoretische Erkenntnisintention Dingers hinausgehend wird jedoch noch auf eine weitergehende Fragestellung im folgenden abgehoben: Inwieweit kann das Moment des Handelns, das $\pi\rho\tilde{\alpha}\gamma\mu\alpha$, als ein »quasi«-transzendentes¹⁹ Fundierungsmoment im Sinne der Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis überhaupt identifiziert werden? Immerhin hat Dingler selbst das Handeln als eine phänomenale Grundgegebenheit identifiziert, die strukturell noch den logisch zu rechtfertigenden Prämissen und der Geltungssicherung einer beweisbedürftigen Aussage vorgeordnet ist. Immerhin hat er betont, »[...] daß die gesuchte Erkenntnis durch Handeln und im Handeln überhaupt erst zustande kommt [...]« (Dingler 1936: 7).

Die im folgenden zu erörternde These lautet, daß im Handeln, ohne Dingers Anspruch auf eine Vollbegründung bzw. *absolut gesicherte*, begründete Erkenntnis teilen zu müssen, eine grundlegende Fundierungsinstanz humaner Erkenntnis im Sinne einer Orientierungsleistung identifizierbar ist, die keineswegs in einen erkenntnistheoretischen Skeptizismus oder gar Relativismus zwangsläufig mündet. Damit ist nicht nur eine Korrektur hinsichtlich der zu engen Dingerschen Grenzziehung zwischen Rationalität und Irrationalität (m.E. besser: A-Rationalität) möglich, insofern sich Dingler noch an einem neuzeitlich formulierten Begründungsanspruch in Form *absoluter Sicherheit* (Certismus) und seiner eigenen Methodik bzw. (kritischen) Binnenrationalität orientiert²⁰, vielmehr wird auch

19 | Der Ausdruck »transzendental« wird demnach in diesem Problemkontext nicht im streng Kantschen Sinne herangezogen, wonach auf eine Erkenntnis abgezielt wird, »[...] die sich nicht so wohl mit Gegenständen, sondern mit unsern Begriffen a priori von Gegenständen überhaupt beschäftigt« (Kant, I., K.r.V., A 11).

20 | Ich folge hier insbesondere den Ausführungen von Weiß (1992), insoweit Dingler sein Verständnis der Irrationalität insbesondere aus der eigenen (kritischen) Binnenrationalität gewinnt, was zwar bei ihm keine Hermetik etwa in Form eines blinden Szientismus zur Folge hat, da durchaus eine explizit metaphysische Pro-

auf das m.E. zu enge Handlungsverständnis von Dingler, insoweit es weitestgehend auf ein operativ-instrumentelles Tun, Machen (ποιεῖς, τέχνη) reduziert ist, dahingehend aufgebrochen, insoweit die genuine Breite und Differenziertheit humaner Pragmatik wieder in das Blickfeld geraten kann. Diesbezüglich sei an die einleitenden Anmerkungen erinnert, wonach (nicht nur begriffsgeschichtlich betrachtet) der Ausdruck »Handeln« im Sinne der Semantik eines umgreifendenen πράγμα-Verständnisses einen weitaus komplexeren Phänomenbereich humanen Seins widerspiegelt.

Um diese Thesen zu erläutern, bedarf es der Einbeziehung von zwei über Dinglers Paradigma explizit hinausgehenden Theorieelementen: d.i. die Semiotik und die Hermeneutik. Beide Momente sollen die bisher erörterte Handlungsthematik ergänzen, insoweit sie die dem Handlungsphänomen von Dingler zugedachte Fundierungspotenz untermauern sollen. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei jedoch ausdrücklich betont: Dingler soll im folgenden natürlich nicht im Sinne eines Semiotikers oder Hermeneutikers rekonstruiert werden.

Die insbesondere von Dingler elaboriert herausgearbeitete umgreifende Leistung des Handlungsphänomens in Relation zum Moment der Erkenntnis wird m.E. insbesondere dann deutlich, wenn man eine zeichentheoretische Dimension mit einbezieht. In diesen thematischen Kontext wird infolge der Ausdruck »Zeichenhandlung« eingeführt, der die These impliziert, daß die Momente »Zeichen« und »Handlung« in einer direkten Abhängigkeitsbeziehung stehen, indem jegliche Reflexions- bzw. Erkenntnisform zum einen als Zeichenprozeß gedeutet, zugleich eine Handlung, d.i. einen aktiven Vollzug darstellt, zum anderen jegliche aktualisierte Handlung selbst im Sinne eines Zeichenprozesses zu deuten ist. Entsprechend wird im folgenden auch im umgreifenden Sinne von einer »Zeichenpragmatik« gesprochen.

Für die Themenstellung dieses Beitrages sehr vereinfachend formuliert: Man kann die von Dingler herangezogenen Erfahrungs- und Erkenntnisebenen mit einem m.E. heuristischen Gewinn auch in Form einer Zeichenpragmatik weitestgehend charakterisieren und infolge der Fundierungsleistung der Pragmatik, des Handelns, eine strukturell schlüssige und umgreifende Konzeption geben. Dabei betrifft die Kennzeichnung »Ze-

blemebene (Willensthematik; einschl. das Phänomen der Religion) gesehen wird, jedoch »illegitime Grenzüberschreitungen« (Weiß 1992: 224ff.) im Sinne von Tendenzen der Verabsolutierungen zu konstatieren sind. Problematisch bleibt m.E. das Dinglersche Rationalitätsverständnis, das sich an der Herstellung einer absoluten Sicherheit normativ orientiert und infolge das Andere, da es sich hinsichtlich des eigenen Systemdenkens als nicht integrierbar erweist, mit einer negativen Konnotation in Form der »Irrationalität« etikettiert.

chenpragmatik« bzw. »Zeichenhandlung« nicht nur den banalen Umstand, daß zur Darstellung einer Theorie sprachliche Zeichen verwendet oder Sprech-, Sprachhandlungen vollzogen werden, hingegen können die von Dingler beschriebenen Momente etwa in Form von geistigen Handlungsprozessen, Theorien-, Methodenkonzeptionen wie auch explizit operative Handlungsphänomene in Form einer Zeichenpragmatik umgreifend deskriptiv erfaßt werden, insofern der Pragmatik eine grundlegend fundierende Eigenschaft zukommt.

Wenden wir uns zunächst den geistigen Prozessen zu. Demnach spricht Dingler nicht nur von einem manuellen, sondern auch von einem geistigen Tun, Handeln. Wie kann dies näherhin semiotisch verstanden werden? Wenn man grundlegende Überlegungen des Begründers der Semiotik Charles Sanders Peirce einbezieht, wonach unser Denken grundlegend als ein Zeichenprozeß zu verstehen ist, so kann jedweder Gedanke, jedwede Reflexion und Urteilsbildung im Sinne einer spezifischen, insbesondere logischen Umformung von Zeichen bestimmt werden.²¹ In Fortführung von Kant, der die Synthesis des Verstandes explizit mit dem Ausdruck »Handlung« kennzeichnet²², und auf den Dingler diesbezüglich auch (kritisch-würdigend) rekurriert, können wir infolge von Zeichenhandlungen sprechen. In Anlehnung an Peirce kann man festhalten: »every

21 | Auf Peirce wird nicht nur dahingehend zurückgegriffen, insoweit er als Begründer einer umfassenden systematischen Semiotikkonzeption einzuordnen ist, vielmehr hat er auch das philosophisch komplexeste System entwickelt, wohingegen Morris' Adaptionen sich weitestgehend parasitär und problemverkürzend (orientiert am Behaviorismus und Logischen Empirismus) darstellen. Dies bedeutet freilich nicht, daß die Positionen etwa des »späten« Peirce in Form seines Syntheseversuchs von Universalienrealismus und kritischem Idealismus, sein Konzept einer evolutionären Kosmologie unkritisch hinzunehmen oder Weiterentwicklungen ausgeschlossen wären. Ergänzend sei noch angemerkt, daß Peirce, obwohl er als Begründer des Pragmatismus einzuordnen ist, weder in Form seiner »Pragmatischen Maxime« (1878) noch infolge der Einbeziehung der pragmatischen Dimension innerhalb seiner Semiotik (ca. 1903) eine explizit operative Erkenntnisintention verfolgt hätte. Hingegen war er primär nicht an einem (operativen) Handeln, sondern am logischen Denken (»finaler logischer Interpretant«) als Erkenntnisziel einer allgemeinen Rationalität interessiert. Die Handlungsdimension fungiert infolge »lediglich« im Sinne eines Indikators und nicht im Sinne eines Verifikationskriteriums hinsichtlich der Grundlegung von Erkenntnis.

22 | Kant, I., K.r.V., B 102f./A 77f. sowie B 130f., wo er vor dem Hintergrund der Verstandesleistung die Synthesis wörtlich als »Handlung« bzw. »Verstandeshandlung« kennzeichnet.

thought is a sign«²³ (Peirce 1868: 5.253) und »every thought is an action« (Peirce 1878: 5.399). (Nicht nur) Geistiges Tun ist infolge als ein Zeichenhandeln, eine Zeichenpragmatik, charakterisierbar, insoweit stets ein aktiver Vollzug des Zeichenbildners »Mensch«, Dinglers »Kern-Ich«, innerhalb seiner Reflexionen, Urteile (Planungen) usw. in Form des Herstellens, der Transformation von Zeichen gegeben ist.

Auch auf erkenntnistheoretisch-methodischer Ebene, Dinglers Ausführungen aufgreifend, wonach als gesicherte Erkenntnis gilt,

»[...] daß die Natur als solche überhaupt keine allgemeinen Gesetze enthält, daß wir selbst es sind, die die allgemeinen Naturgesetze bewirken und machen. Daß allein unser bewußter Wille zu geistiger und manueller Beherrschung es ist, der diese Gesetze erzeugt [...]« (Dingler 1955: 196),

erweist sich eine Sichtung mittels einer Zeichenpragmatik als konsistent. Denn sofern jedweder Welt- und Selbstbezug als ein genuin semiotisches Geschehen gedeutet wird, erweist sich jedwede Erkenntnis, somit auch Bestimmung von »Natur« einschließlich ihrer Gesetze, nicht als die Entdeckung vorausliegender Entitäten, sondern als Ausdruck eines aktiv gestaltenden Zeichenprozesses, indem wir mittels unserer Zeichenhandlungen aktiv (voluntativ) unsere Umwelt *interpretieren*, neue Zeichen hervorbringen: eben Theorien, Gesetze etwa mittels formal- oder normalsprachlicher Zeichen bilden, *machen*. Dabei handelt es sich nicht nur um eine unendliche Semiosis in progress, sondern auch um die Formulierung eines Handlungsprozesses, indem der Mensch als ein genuin aktives, zeichenhandelndes Wesen, als ein Zeichenbildner fungiert!

Die Momente des Tuns, Machens, Hervorbringens haben freilich noch eine weitergehende, fundamentale Funktion im Kontext des »voluntativen Operationismus« Dinglers: Es ist der operativ gestaltende Akt, ein methodisch-strukturiert manuelles Handeln, dem bei Dingler eine entscheidende Leistung zuerkannt wird. Doch auch diese operativ-manuelle Ebene kann im Sinne von Zeichenprozessen, Zeichenhandlungen umschrieben werden. Das haptisch-gestische Zeigen mit dem Finger auf einen Gegenstand ist genauso eine Zeichenhandlung, wie das wechselseitig-paarweise Abschleifen von Platten (vgl. »Dreiplattenverfahren«) einen Zeichenprozeß darstellt, indem eine Handlungsplanung, sprachliche Handlungsanweisungen (Peirces »Dicent« bzw. »Argument«) gegeben, haptisch-operative Hand-

23 | Vgl. auch: »Das dritte Prinzip, dessen Konsequenzen wir abzuleiten haben, besteht darin, daß jedesmal, wenn wir denken, unserem Bewußtsein irgendein Gefühl, ein Bild, ein Begriff oder eine Repräsentation gegenwärtig ist, die als Zeichen dient« (Peirce 1960: 5/283).

lungsformen (Peirces »energetischer Interpretant«) schließlich vollzogen werden.

Nachdem eine semiotische Interpretationsmöglichkeit zumindest skizziert worden ist (wobei natürlich betont werden muß, daß Peirces Semiotik kein »Prinzip der pragmatischen Ordnung« explizit formuliert), bedarf es jedoch noch einer Antwort dahingehend, worin die umgreifende Fundierungs- bzw. Orientierungsleistungen dieser Zeichenhandlungen womöglich begründet sein könnten. Diesbezüglich ist natürlich auf den von Dingler herausgestellten fundamentalen Handlungscharakter hinzuweisen, denn immerhin hat er betont, »[...] daß die gesuchte Erkenntnis durch Handeln und im Handeln überhaupt erst zustande kommt [...]« (Dingler 1936: 7).

Zur Erläuterung der Fundierungs- und Begründungsleistung des Handelns bzw. unserer Zeichenhandlungen soll (wiederum über Dinglers explizite Ausführungen hinausgehend) eine weitere theoretische Ebene eingeführt werden: d.i. die Hermeneutik. Der Ausdruck »Hermeneutik« wird im folgenden ausdrücklich *nicht* in einer Beschränkung auf eine Ästhetik, Geschichts- oder Texthermeneutik etwa im Sinne Schleiermachers, Diltheys oder Gadamers verwendet. Von Hermeneutik wird hingegen dahingehend gesprochen, insoweit der humanen Zeichenpragmatik (dies sind sowohl reflexiv-bewußtseinsgebundene, sprachliche als auch manuelle Zeichen- bzw. Handlungsformen) eine interpretative, bedeutungserschließende, somit Verstehen ermöglichende, eine Orientierung vermittelnde Eigenschaft zukommt. Anders formuliert: Nicht erst sprachlichen Zeichen(handlungen) kommt eine hermeneutische Eigenschaft zu, indem sie einer kontextualen Deutung zur Erschließung von Bedeutungsfeldern bedürfen, hingegen beinhalten bereits Handlungsphänomene *sui generis* eine hermeneutische Dimension, insoweit sie uns eine orientierende Erschließung von Welt, Umwelt ermöglichen, indem wir im Handeln, im Handlungsvollzug die Welt *deutend* verstehen. Auf diesen Zusammenhang hat insbesondere Heidegger in *Sein und Zeit* auf der Ebene seiner phänomenologisch-hermeneutischen Daseinsanalytik hingewiesen, wenn er aufweist, daß das Dasein sich Felder der Bedeutsamkeit im verstehenden Zugang, insbesondere besorgenden Umgang mit Welt erschließt, insoweit es sich in einer Bewandtnisstruktur, $\rho\alpha\tilde{\alpha}\epsilon\iota\varsigma$, bewegt. Innerhalb der Praxis selbst, nicht erst in Form von sprachlichen Zeichen, eröffnet sich ein Verstehenshorizont, der nicht blind ist, sondern eine genuine Orientierungsleistung beinhaltet. Insbesondere anhand seines Begriffes der »Zuhandenheit« (Bspl. der Ausdruck »Hammer« [vgl. Heidegger 1972: § 15. Das Sein des in der Umwelt begegnenden Seienden]²⁴), in der Offenlegung des *poietischen* Charakters dieses spezifi-

24 | Auf diesen Zusammenhang im Kontext des konstruktivistischen Wissenschaftsparadigmas hat u.a. auch Gethmann (1993) in elaborierter Weise mehrfach

schen Zugangs zur Welt rekurriert Heidegger explizit auf eine (Zeichen-) Handlungsform, die im Handeln eine spezifische Form der Sicht gegenüber der Umwelt im Sinne eines Verstehensvollzugs auf der Grundlage unserer Lebenswelt, lebensweltlichen Praxis ermöglicht. Denn:

»Der umsichtig auslegende Umgang mit dem umweltlich Zuhandenen, der dieses *als* Tisch, Tür, Wagen, Brücke ›sieht‹, braucht das umsichtig Ausgelegte nicht notwendig auch schon in einer bestimmenden *Aussage* auseinanderzulegen. Alles vorprädikativ schlichte Sehen des Zuhandenen ist an ihm selbst schon verstehend-auslegend.« (Heidegger 1972: 149, §32)

Diese Sicht gegenüber der Umwelt mittels der Praxis stellt dann keinen beliebigen Interpretationsakt dar, sondern vermittelt ein Orientierungswissen, ist Ausdruck einer spezifischen Erkenntnis. Wir haben erst Kenntnis, ein Wissen des Ausdrucks »Hammer«, wenn wir den Gegenstand »Hammer« im hantierenden Umgang, praktisch gebrauchen. Erst in dieser Praxis eröffnet sich ein Verstehen.

Vor letzterem Hintergrund kann aber auch die Sinnhaftigkeit der Einführung des semiotischen Deskriptionsinstrumentariums veranschaulicht werden. Demnach erweist sich jegliche Zeichenpragmatik stets auch als eine *hermeneutische* Praxis, indem im Zeichenprozeß *sui generis* ein Auslegungs-, Interpretations- und Verstehensprozeß originärer Bestandteil ist. Semiotisch mit Peirce umschrieben: Auf der Ebene der menschlichen Zeichenbenutzer ist ein interpretatorischer Vollzug insoweit gegeben, als die in Vermittlung eines Zeichens (»sign« (S_1)) gegebene Verweisung auf ein Objekt (»object« (S_3), $\pi\rho\tilde{\alpha}\gamma\mu\alpha$, Umwelt) einer Deutung durch das Subjekt (z.B. Bewußtsein, Interpretier im Sinne eines Zeichens) bedarf, die in Form des Zeichens »interpretant« (S_2) zum Ausdruck kommt. Deutung kann in diesem Kontext sodann als die Erschließung der Bedeutung (Inhalt) eines Zeichens im Sinne der Überbrückung der Differenz von »sign« und »object« mittels des Zeichens »Interpretant« bestimmt werden. Demnach ist ein Interpretant eines Zeichens S_1 ein weiteres Zeichens S_2 , das S_1 dazu veranlaßt,

hingewiesen. Festzuhalten gilt jedoch: Heidegger konzipiert vor dem Hintergrund seiner Fundamentalontologie keineswegs einen Lebenswelt-Pragmatismus, sondern betreibt mit diesem Vorgehen einen ersten hermeneutisch-phänomenologischen Methodenzugang, der eine vorläufige Erschließung von Sein in Vermittlung von Welt ermöglichen soll. Als These zusammengefaßt: Bei Heidegger besteht ein Vorrang der Hermeneutik vor der Pragmatik (vgl. seine »Hermeneutik der Faktizität«), was m.E. zu würdigen ist, andererseits in Fokussierung auf die Frage nach dem Sinn von Sein zur Folge hat, daß er die Erkenntnisleistung der Pragmatik nicht weiter ausdifferenziert.

innerhalb eines Bewußtseins einen Inhalt hervorzurufen, so daß S_2 (das Interpretantenzeichen von S_1) für einen Interpreten zum Ausdruck bringt, was S_1 hinsichtlich S_3 bedeutet (vgl. Peirce 1960: 2.228). Einbezieht man sodann noch die pragmatische Dimension innerhalb der Peirceschen Semiotik, so bedeutet, *ein Zeichen zu verstehen, dem Zeichen gemäß zu handeln*. Dies heißt insbesondere, erneut Zeichenhandlungen zu vollziehen, seien sie reflexiver, sprachlicher oder explizit operativer Natur.

Diese semiotische Pragmatik, die dann immer auch eine hermeneutische Praxis ist, erweist sich dabei bereits als Ausdruck einer Erkenntnisform, insofern Orientierungsleistungen im Hinblick auf Aufgaben der Lebensbewältigung erbracht werden. Auch wenn es banal ist, so gilt jedoch: Wir müssen unsere Umwelt in einem weitesten Sinne ›verstehen‹, um überleben zu können. Demnach interpretieren wir mittels (sozialer, sprachlicher, operativer, technischer) Zeichenhandlungen die Welt(en), machen wir uns Welt verständlich, versuchen wir Welt (Um-Welt im Sinne von sozialer Mit-Welt sowie physischer Widerständigkeit) zu verstehen, ein Orientierungswissen zu gewinnen. Allgemein formuliert: Eine hermeneutische Zeichenpragmatik vollzieht sich dort, wo die Integration hinsichtlich eines lebensweltlichen Orientierungswissens gelingt. Genauer: Es handelt sich um ein Orientierungswissen, daß insbesondere auf einem alltäglichen Handlungswissen beruht und dessen weiterführende methodische Ausdifferenzierung (etwa in Form von Dingers operativ-voluntativen Wissenschaftskonzepts) ermöglicht. Entsprechend hat Dingler betont, »[...] daß damit die Methodik [...] *im primären unmittelbaren Leben* [...]« (Dingler 1936: 18) wurzelt. Es ist unsere Alltagswelt, mit der Fähigkeit zum Handeln, es ist unsere Lebenspraxis die für Dingler ein wesentliches Fundament seiner weitergehenden Methodik bildet. Vor dem Hintergrund einer Deutung mittels einer Zeichenpragmatik kann man dann formulieren, daß unsere Lebenswelt stets als eine semiotische Handlungswelt zu interpretieren ist.

Entscheidend erweist sich in diesem Kontext jedoch das Handlungsphänomen selbst. Demnach sind unsere Zeichenhandlungen nicht beliebig, was impliziert, daß wir unsere Umwelt nicht beliebig deuten können, unseren Interpretations- bzw. Verstehensversuchen in Form unserer Zeichenhandlungen Grenzen gesetzt sind, die eine Indifferenz ausschließen. Diese Indifferenz zeigt sich innerhalb Dingers »voluntativen Operationismus« innerhalb unseres aktualisierten, insbesondere poetischen Handelns, denn wenn gilt, daß ein Zeichen verstehen heißt, gemäß dem Zeichen zu handeln, so werden wir nicht nur Schwierigkeiten haben, einen Kuchen essen zu wollen, bevor wir ihn gebacken haben, wir haben infolge auch das sprachliche Zeichen »Kuchen« nicht verstanden. Die hermeneutisch-pragmatische Dimension innerhalb der Semiose mündet somit nicht in einen Skeptizismus oder gar Relativismus, da wir (hier kommt nun explizit Ding-

ler wieder ins Spiel) weitgehend einer »pragmatischen Ordnung« folgen müssen, die zwar nicht immer explizit methodisch gesichert vollzogen werden, aber einer Ordnung folgen muß. Kambartel macht m.E. demnach zu recht auf eine wesentliche Einschränkung aufmerksam, insoweit auf Grund der strengen methodischen Kriterien innerhalb Dingers »Prinzip der pragmatischen Ordnung« Grenzen im Hinblick auf eine direkte Übertragung auf außerhalb von Wissenschaft und Technik bestehende humane Phänomenbereiche zu identifizieren sind (vgl. Kambartel 1984). Dies betrifft sowohl die verallgemeinerte Vorstellung, die Komplexität des Handelns konstituiere sich mittels der Kombination von Teilen zu einem Ganzen, als auch die Forderung nach einem streng methodischen Aufbau einer logischen Reihenfolge von Handlungsschritten, wo in einem Handlungsvollzug nichts vorausgesetzt wird, was nicht zuvor (lückenlos und zirkelfrei) bereits geleistet worden ist. Wenn man hingegen die Phänomene unseres lebensweltlichen Handelns in ihrer Vielschichtigkeit (Sprachhandlungen, motorisch-gestische Handlungen usw.) näher betrachtet, so kann wohl mit einer gewissen Plausibilität konstatiert werden, daß unser Handeln sicherlich nicht so erfolgreich wäre, müßten wir die letzteren strengen methodischen Kriterien stets erst durchlaufen. Keineswegs sind infolge die spezifischen Leistungen Dingers im Kontext der technisch-wissenschaftlichen Methodik und ihrer Fundierung in Frage gestellt, hingegen werden die Grenzen ihrer Übertragbarkeit auf die Breite humaner Handlungsphänomene zum Ausdruck gebracht.

Der Ausdruck der »pragmatischen Ordnung« bedarf demnach angesichts einer allgemein lebensweltlichen Transformation hinsichtlich der von Dinger formulierten methodischen Kriterien einer »Entschärfung«, ein Unterfangen, das infolge auch den eingeforderten Anspruch auf absolute Sicherheit, somit Wissenschaftlichkeit zwangsläufig zurücknehmen muß. Wenn in diesem erweiterten Handlungskontext der Begriff der »pragmatischen Ordnung« beibehalten wird, so soll auf das folgende framework humaner Praxis verwiesen werden.

Zum einen: Dem Phänomen des Handelns ist eine Ordnung zu eigen, insofern wir hinsichtlich Zielerfüllung und Mittelwahl, im Scheitern oder Erfolg unserer Handlungsentwürfe, eine Orientierung erfahren. Damit wird freilich nicht unterstellt, daß es nur *eine* Ordnung gibt, indem sie als Entität etwa voraus liegen würde. Das Moment der »Ordnung« wird hingegen als Ausdruck einer Zeichenhandlung dahingehend gedeutet, insoweit wir uns im Sinne von Zeichenbildner an der Wirklichkeit, Dingers »Gegenüberstehendes«, abarbeiten, ohne deren »An-sich-sein« jemals bestimmen zu können. Wir können zwar verschiedene Ordnungssysteme bilden, wobei jedoch eine *bloße* Pluralität, somit Indifferenz, an der Widerständigkeit des *πράγμα*, insoweit wir faktisch nicht beliebig handeln können, scheitern

muß. Wir können nun einmal nicht, wie Dingler zu recht betont, einen Kuchen essen, bevor wir ihn gebacken haben, wir können aber durchaus, um im Bild zu bleiben, sowohl erst die Eier und dann das Mehl als auch den umgekehrten Handlungsakt hinsichtlich des Ziels der Herstellung eines Teigs vollziehen.

Zum zweiten: Wenn Dingler betont, daß »[...] Erkenntnis durch Handeln und im Handeln überhaupt erst zustande kommt[...]« (vgl. Dingler 1936: 7), so wird diese Bestimmung als Hinweis auf eine elementare (und »quasi« transzendente) Konstitutionsgröße eingeordnet, insoweit die Bedingungen unserer (Zeichen-)Handlungen zugleich auch als die Bedingungen der möglichen Erfahrung und Erkenntnis von Welt (als Handlungszusammenhang des Menschen) bestimmbar sind. Vor dem Hintergrund eines $\pi\rho\acute{\alpha}\mu\alpha$, einer Lebensform, der Lebenswelt als Ausdruck eines umfassenden Handlungskontextes erschließen wir mittels unserer Zeichenhandlungen Welt, Dasein, unsere Existenz, eine lebensweltliche und/oder wissenschaftliche Erschließungsleistung, die insbesondere in Form eines *hermeneutisch-semiotischen* Vollzugs, einer *hermeneutischen Pragmatik* innerhalb dieses Beitrages identifiziert worden ist. Dinglers »voluntativer Operationismus« wäre sodann als ein Spezialfall in Form einer wissenschaftlichen Zeichenpraxis, er wäre als eine Teilmenge einer umgreifenden humanen Zeichenpragmatik zu verorten.

Literatur

- Dingler, H (1923): *Die Grundlagen der Physik* (2. Aufl.), in: Weiß (2004), Band: Di 112.
- Dingler, H. (1928): *Das Experiment*, in: Weiß (2004), Band: Di 114.
- Dingler, H. (1929): *Metaphysik als Wissenschaft vom Letzten*, in: Weiß (2004).
- Dingler, H. (1930): *Das System*, in: Weiß (2004), Band: Di 116.
- Dingler, H. (1931a): *Philosophie der Logik und Arithmetik*, in: Weiß (2004), Band: Di 118.
- Dingler, H. (1931b): *Über den Aufbau der experimentellen Physik*, in: Weiß (2004), Band: Di 234.
- Dingler, H. (1931c): *Der Zusammenbruch der Wissenschaft und der Primat der Philosophie*, in: Weiß (2004), Band: Di 117.
- Dingler, H. (1932): *Der Glaube an die Weltmaschine und seine Überwindung*, in: Weiß (2004), Band: Di 120.
- Dingler, H. (1935): *Das Handeln im Sinne des höchsten Zieles (Absolute Ethik)*, in: Weiß (2004), Band: Di 122.

- Dingler, H. (1936): *Methodik statt Erkenntnistheorie und Wissenschaftslehre*, in: Weiß (2004), Band: Di 243.
- Dingler, H. (1938): *Die Methode der Physik*, in: Weiß (2004), Band: Di 123.
- Dingler, H. (1938/39): »Zur Entstehung der sogenannten modernen theoretischen Physik«, in: Weiß (2004), Band: Di 246.
- Dingler, H. (1942): »Das Unberührte. Die Definition des unmittelbar Gegebenen«, in: Weiß (2004), Band: Di 254.
- Dingler, H. (1949): *Grundriß der methodischen Philosophie*, in: Weiß (2004), Band: Di 125.
- Dingler, H. (1951): *Das physikalische Weltbild*, in: Weiß (2004), Band: Di 126.
- Dingler, H. (1952): *Über die Geschichte und das Wesen des Experiments*, in: Weiß (2004), Band: Di 127.
- Dingler, H. (1955): *Die Ergreifung des Wirklichen*, München.
- Dingler, H. (1955/56): *Geometrie und Wirklichkeit*, in: Weiß (2004), Band: Di 265.
- Gethmann, C. F. (1993): *Dasein, Erkennen und Handeln. Heidegger im phänomenologischen Kontext*, Berlin, New York.
- Heidegger, M. (1972): *Sein und Zeit*, Tübingen.
- Janich, P. (1987): »Voluntarismus, Operationalismus, Konstruktivismus. Zur pragmatischen Begründung der Naturwissenschaften«, in: Stachowiak, H., *Pragmatik. Handbuch pragmatischen Denkens*, Bd. II, Hamburg, S. 233-256.
- Kambartel, F. (1984): »Analysen zur Komplexität und Ordnung unserer Handlungen«, in: Janich, P. (Hrsg.), *Methodische Philosophie. Beiträge zum Begründungsproblem der exakten Wissenschaften in Auseinandersetzung mit Hugo Dingler*, Mannheim, Wien, Zürich, S. 36-41.
- Krampf, W. (1955): *Die Philosophie Hugo Dinglers*, München.
- Mittelstraß, J. (1974): »Wider den Dingler-Komplex«, in: ders., *Die Möglichkeit von Wissenschaft*, Frankfurt am Main, S. 84-105.
- Mittelstraß, J. (1984): »Gibt es eine Letztbegründung?«, in: Janich, P. (Hrsg.), *Methodische Philosophie. Beiträge zum Begründungsproblem der exakten Wissenschaften in Auseinandersetzung mit Hugo Dingler*, Mannheim, Wien, Zürich, S. 12-35.
- Peirce, Ch. S. (1868): *Questions Concerning Certain Faculties*, in: Peirce (1960).
- Peirce, Ch. S. (1878): *How to Make Our Ideas Clear*, in: Peirce (1960).
- Peirce, Ch. S. (1960): Peirce, Ch. S., *Collected Papers*, Vol. I-VIII, ed. Charles Hartshorne/Paul Weiss/W. Burks, Harvard University Press 1931/1935/1960.
- Weiß, U. (1990): *Dinglers methodische Philosophie. Eine kritische Rekonstruktion ihres voluntaristisch-pragmatischen Begründungszusammenhangs*, Mannheim, Wien, Zürich.

- Weiß, U. (1992):** »Die andere Seite der Medaille. Das ›Irrationale‹ im Verhältnis zu Hugo Dinglers Methodik«, in: Janich, P. (Hrsg.), *Entwicklungen der methodischen Philosophie*, Frankfurt am Main, S. 218-239.
- Weiß, U. (Hrsg.) (2004):** Hugo Dinger, Gesammelte Werke auf CD-ROM, hrsg. von U. Weiß unter Mitarbeit von S. Jeltsch und T. Mohrs, Karsten Worm (InfoSoftWare), Berlin.
- Weiß, U. (2004a):** *Sicherheitstraum und Systemwille: Ein einleitender Essay*, in: Weiß (2004).